

**Presseinformation**  
**Pressekonferenz Deutscher Stahlbautag Stuttgart 19.10.2000**  
**Stahlbau im Wandel**  
**Dipl.-Ing. Horst Hauser**  
**Geschäftsführer BAUEN MIT STAHL e.V.**

- Es gilt das gesprochene Wort –

Das Motto des diesjährigen Stahlbautages „Bauen im Wandel“ beschreibt die Notwendigkeit des Handelns für die Branche sehr gut. Mit der von Herrn Buchmeier erläuterten guten Mengenkonjunktur allein kann sich der deutsche Stahlbau nicht zufrieden geben. Ein großes Potenzial sehen wir insbesondere bei mehrgeschossigen Bauten. Während in Deutschland nur bei einem von zehn Projekten der Baustoff Stahl für die Tragstruktur eingesetzt wird, sind es in unseren westlichen Nachbarstaaten drei- bis vier Projekte.

Diese Differenzen sind wirtschaftlich nicht begründbar. Eine von uns durchgeführte Befragung bei Architekten, Ingenieuren und Investoren hat ergeben, dass der Baustoff Stahl in Deutschland rein *emotional* je nach Anwendungsgebiet mit sehr unterschiedlichen Präferenzen belegt wird. Wohl werden Bahnhöfe, Flughäfen oder Messehallen heute überwiegend in Stahl gebaut. Aber im Geschossbau sieht dies anders aus, trotz einzelner Renommierbauten wie dem Sony Center in Berlin, dem Düsseldorfer Stadttor oder einer Print Media Academy in Heidelberg. Oder anders herum gesagt: Wir müssen selbstkritisch zugestehen, dass wir es in Deutschland bisher nicht geschafft haben, die Marktpotenziale wie in anderen Ländern auszuschöpfen – und hieran wollen wir natürlich arbeiten.

Dabei kommen uns aktuelle Entwicklungen entgegen. Der gesamte Baumarkt befindet sich im Wandel. Vorbei ist die Zeit, in der sich ein Kunde sein Bauwerk „etwas kosten“ ließ. Heute steht das Shareholder-Value-Denken im Vordergrund, die Immobilie hat kostenoptimiert und störungsfrei zu funktionieren – nicht mehr und nicht weniger.

Ganz entscheidend für die Rentabilität einer Immobilie sind insbesondere drei Faktoren: die Baukosten, die Betreiberkosten und die Vermietbarkeit bzw. Nutzungsintensität. Von Bedeutung sind heute darüber hinaus umweltrelevante Faktoren. Und genau zu diesen Essentials der Branche kann der Stahlbau einiges bieten.

Zunächst zu den Baukosten. Im Geschossbau liegt der Kostenanteil der Tragkonstruktion für Büro- und Verwaltungsgebäude in mittlerer bis gehobener Ausbauqualität bei 8-15 Prozent der Bausumme. In diesem Bereich sind alle Baustoffe grundsätzlich gleich wettbewerbsfähig, lässt man die Benachteiligung von Stahl durch unsere Brandschutzvorschriften einmal außen vor. Aber andere Faktoren kommen hinzu: insbesondere die Bauzeit und damit die Finanzierungskosten.

Eigentlich müsste es zum allgemeinen Erkenntnisstand gehören, dass Baukosten bereits in der Planungsphase entschieden werden. In einer optimierten Projektabwicklung liegen also enorme Einsparpotenziale. Doch werden die bei uns genutzt?

Das Empire State Building in New York wurde 1930/31 in einem Zeitraum von nur 13 Monaten errichtet. Die eigentliche Stahlmontage dauerte genau 6 Monate. Dabei wurden 60.000 Tonnen Stahl verbaut und mehr als 1.000.000 m<sup>3</sup> Bauvolumen geschaffen bei einer erstmals erreichten Bauhöhe von 381 Metern. Diese Bauzeit wäre heute unerreichbar!

Während unser Wirtschaftsgeschehen immer stärker von der New Economy geprägt wird und die Old Economy schon fast in Rechtfertigungszwänge gerät, leistet sich die Baubranche einen breiten Spagat zwischen E-Business und vorindustrieller Produktion.

Was meine ich mit dieser provokanten These?

Wir planen und bauen in Deutschland, als hätten sich die Rahmenbedingungen im letzten Jahrhundert nicht geändert. Wohl gibt es neue Baustoffe und Techniken, die auch eingesetzt werden. Aber selbst wenn heute mehr technische Einbauten und komplexere Fassaden zu berücksichtigen sind als früher, scheint mir die augenblickliche Baugeschwindigkeit in Deutschland – auch verglichen mit z.B. Japan oder den USA – nicht mehr zeitgemäß.

Die Möglichkeiten der industrieller Prozessoptimierung und von Just-in-time-Abläufen sind im Bauwesen bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Alle anderen Industriebereiche haben diesen Wandel bereits lange eingeleitet, die Baubranche steht wohl erst am Anfang – oder betrachtet man das Beispiel Empire State Building könnte man annehmen, dass hier die Entwicklung in die falsche Richtung läuft.

Der gigantische Anstieg der Ölpreise und in seiner Folge weiterer Energiepreise macht für Immobiliennutzer die Notwendigkeit optimierter Energie- und Klimakonzepte eines Bauwerkes überdeutlich. Diese haben einen ganz entscheidenden Anteil an den Betreiberkosten. Solche Konzepte können aber nur dann funktionieren, wenn sie gemeinsam mit dem Baukörper geplant werden. Völlig kontraproduktiv ist es dagegen, wenn die Planungs- und damit Änderungsphase beim Bauen bis zur

Bauübergabe andauert. Eine vorgefertigte, anspruchsvolle, kostenoptimierte Immobilie wird dann nicht sinnvoll entstehen können und auch keine ökologisch durchdachte.

Warum schildere ich diese Zusammenhänge so ausführlich? Ich will deutlich machen, dass wir am teuren Standort Deutschland unsere Bau- und Baufolge- bzw. Betreiberkosten nur dann in den Griff bekommen, wenn von Beginn an eine integrierte Planung über alle Gewerke erfolgt – ohne permanente Änderungen – und in der Folge auch eine zügige Bauabwicklung.

Insbesondere unter diesen Konstellationen haben Stahl- und Stahlverbundbauten entscheidende Vorteile. Die tragenden Bauteile können witterungsunabhängig und mit industrieller Präzision in den Produktionsbetrieben der Stahlindustrie und der Stahlbauunternehmen vorgefertigt und just in time zur Baustelle geliefert werden. Die Baustelleneinrichtung kann reduziert, die Bauzeit verkürzt werden.

Natürlich müssen diesem Tempo des Stahlbaus auch die anderen Gewerke, einschließlich des Innenausbaus folgen. Dies darf bei integrierter Planung aber kein Problem sein und wenn die Kosten optimiert werden sollen, sind alle Potenziale auszuschöpfen. Der Bauherr spart so die Kosten für Zwischenfinanzierungen, die Immobilie wird früher bezugsfertig, die Rendite steigt.

Auch für die Vermietbarkeit einer Immobilie können Stahl- und Stahlverbundbauten Entscheidendes leisten. Schlanke Stützen und weite Spannweiten lassen vielfältigste Nutzungen der Flächen zu. So können Mehrgeschossbauten hochgezogen werden bevor die entgeltigen Mieter bzw. Nutzer der Immobilie feststehen. Es gibt keine tragenden Wände, die immer genau dort stehen, wo eigentlich der Schreibtisch des Chefs seinen Platz finden sollte. Entsprechend sind auch Umnutzungen kein Problem. Stahl- und Stahlverbundbauten sind immer multifunktional.

Moderne Bauweisen müssen Umweltfaktoren selbstverständlich mit einschließen. Beim Bauen mit Stahl verbinden sich Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit. Schlanke Bauteile benötigen weniger Fläche für die Bebauung – bei gleicher Nutzfläche –, die Bodenversiegelung ist geringer.

Jedermann fühlt sich gestört durch scheinbar ewige Brückenbaustellen oder Hochbaustellen in seiner Nachbarschaft. Mit Stahl kann hier Abhilfe geschaffen werden. Aufgrund der industriellen Vorfertigung reduzieren sich Lärm, Staub und Verkehrsbelästigungen bei Stahlbauten auf ein Minimum. Gebäude aus Stahl sind zudem äußerst langlebig, davon zeugen Hochbauten und Brücken aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Und sollte ein Bauwerk nicht mehr genutzt werden können, ist der Stahl zu 100 % recycelfähig und dies ohne Qualitätsverlust.

Wenn jetzt der Eindruck entstanden ist, der Stahlbau wäre eine Branche ohne Sorgen, so täuscht dies allerdings.

Ich habe schon verschiedentlich darauf hingewiesen, dass die deutschen Regelwerke im Bauwesen und deren Auslegung durch die jeweiligen Genehmigungsinstanzen in vielen Punkten nachteilig für den Stahlbau sind. Hier ist das Thema Brandschutz wohl eines der schwerwiegendsten und in vielfältigsten Aktivitäten versuchen wir, hier Abhilfe zu schaffen. Aber was in 100 Jahren Eingang in deutsche Regelwerke gefunden hat, lässt sich – selbst wenn es überholt ist – nicht über Nacht abschaffen.

Es ist schwer verständlich, dass z. B. ein Bauwerk wie das Düsseldorfer Stadttor in jeder anderen Stadt völlig neu einer Prüfung unterzogen würde und wahrscheinlich durch andere Anforderungen der jeweiligen Baubehörde in seiner bestehenden Form nie mehr gebaut werden dürfte. Was für Düsseldorf beim Brandschutz reicht, muss z.B. für München oder Hamburg noch lange nicht genügen. Außerdem entstehen immer mehr Anforderungen an die statische Berechnung durch immer komplexere Vorschriften, obwohl Gebäude früherer Jahrzehnte mit der damals einfacheren Berechnung keinerlei Schwäche zeigen. Auch dies verteuert letztlich die Baukosten.

Einen weiteren Brennpunkt für den mittelständischen Stahlbau bildet das Vergabewesen. Vorbei sind die Zeiten, in denen Industriekunden leistungsfähige Bauabteilungen hatten, die Schnittstellen in der Bauleistung überbrückten. Bauaktivitäten werden heute im Stück vergeben mit der Folge, dass leistungsfähige Generalunternehmer die Koordinierungsfunktionen übernehmen müssen. In den USA treten große Architektur- und Ingenieurbüros in diese Lücke. In Deutschland sind es dagegen die großen Bauunternehmen, mit der Folge, dass die kleinen und mittleren Stahlbauunternehmen ihnen gegenüber in eine Zulieferposition geraten mit entsprechendem Druck auf die Margen.

Aus unsere Sicht ist es bedauerlich, dass auch bei öffentlichen Auftragsvergaben inzwischen fast ausschließlich Großlose vergeben werden mit der gleichen Konsequenz. So sorgt der öffentliche Bauherr dafür, dass der mittelständischen Baubranche der Boden entzogen wird, eine schwer verständliche Politik. Wir fordern deshalb die öffentlichen Auftraggeber auf, hier für Änderungen zu sorgen.

Die Stahlbauer stehen in den kommenden Jahren vor der Herausforderung, sich entweder dahingehend zu entwickeln, dass sie Gesamtleistungen übernehmen und abwickeln können oder aber mit Partnerfirmen schlagkräftige Allianzen zu bilden, um komplexe Baumaßnahmen ganzheitlich abzuwickeln.

Für die mittelständische Branche bedeutet dies einen gewaltigen Kraftakt. Um so mehr fordern wir mit Nachdruck, die Schieflage der geplanten Steuerreform zu korrigieren, die die Personengesellschaft

benachteiligt. Der Mittelstand braucht Entlastungen, um den Strukturwandel bewältigen zu können, nicht zuletzt auch im Bereich der Lohnzusatzkosten und der Beschäftigungsbedingungen.

Mit Sorge blicken wir schließlich auf die sich bereits jetzt abzeichnende Nachwuchslücke. Wir zählen heute schon weniger Studienanfänger in den Ingenieurwissenschaften in Gesamtdeutschland als um 1980 in den alten Bundesländern.

Zum Beispiel haben an der Ruhruniversität Bochum 1993 fast 440 Studenten mit dem Studium des Bauingenieurwesens begonnen, 1997 waren es noch ca. 240, im Studienjahr 2000/2001 sind es noch ca. 125. Zieht man davon 40 % Studienabbrecher ab – dieser Wert ist in den letzten Jahren relativ konstant – und geht von einer mittleren Studiendauer von fünf Jahren aus, so ist bereits im Jahr 2005 von einem enormen Nachwuchsmangel auszugehen. Da die Studenten ihre Studienwahl verständlicher Weise vielfach nach den *aktuellen* Arbeitsmarktchancen ausrichten, d.h. erst bei Vorhandensein von unbesetzten Stellen wieder das Bauingenieurstudium beginnen, würde eine Lücke von mindestens fünf Jahren auftreten. Wir müssen den Abiturienten und auch den Berufsberatern der Arbeitsämter klarmachen, dass die derzeitige Stagnation in der Bauwirtschaft nicht die Chancen der Berufsanfänger in fünf Jahren schmälert – und erst recht nicht im erfolgreichen Stahlbau mit durchschnittlichen Wachstumsraten von 5 Prozent pro Jahr!

Abschließend glauben wir feststellen zu können, dass unsere Branche die Notwendigkeit eines Wandels erkannt hat und die Grundlagen dafür gelegt sind. Veränderungen lassen sich in guten Zeiten erfahrungsgemäß leichter bewältigen, als in schlechten. Deshalb sehen wir mit Zuversicht in die Zukunft.